

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 164.

Freitag, den 13. Juni.

1845.

Das Sommerspiel in unserm Stadttheater.

(Von einem Abonnenten eingeschickt.)

Seit einigen Tagen sind diese Blätter voll spöttischer Bemerkungen über die allerdings außerordentliche Zahl der Sommervorstellungen in unserm Stadttheater. Diese Angelegenheit scheint uns wichtig genug, hier ein ruhiges Wort darüber zu sprechen; gewiß ist dasselbe wirksamer, als kleine beißende Anzeigen, und läßt sich eine gute Aufnahme desselben um so mehr erwarten, als Herr Director Dr. Schmidt selbst die Deffentlichkeit nicht scheut und schon oft bewiesen hat, daß er billige Wünsche des Publicums berücksichtigt. Aus dem Herzen eines großen Theils des Publicums aber glaubt Referent zu sprechen, wenn er den dringenden Wunsch einer Ermäßigung der Sommervorstellungen ausspricht, da dieselben die Zahl der bisher in Leipzig üblichen bei Weitem übersteigen. Die Gründe für diesen Wunsch liegen in Folgendem:

Als Herr Dir. Dr. Schmidt die Bühne übernommen hatte und das Abonnement eröffnete, muthete er den Abonnenten ein verhältnißmäßig großes Opfer zu. Die Zahl der Abonnements-Vorstellungen wurde um **40** im Jahre vermehrt, sie stiegen also an Zahl und im Preise um **ein volles Viertel** gegen die bisher üblichen. Dieß war für manche Abonnenten allerdings sehr viel; indessen fühlten die meisten, daß zur Herstellung eines tüchtigen und würdigen Theaters ein Opfer nicht gescheut werden durfte; das Opfer wurde gebracht und es kam ein Abonnement zu Stande, wie das hiesige Theater wohl nie ein ähnliches gehabt hat. Was war nun natürlicher, als die Voraussetzung, diese wirklich sehr hohe Zahl der Vorstellungen werde nicht überschritten werden. Nun kommen aber, wie uns die vorliegenden Zettel beweisen, auf den Monat Mai 20 Abonnements- und 6 Suspendu-Vorstellungen, und es ergibt sich daraus folgendes Resultat: Entweder werden den Abonnenten die interessantesten Vorstellungen entzogen — d. h. außer dem Abonnement gegeben — und es kommen dennoch 20 Vorstellungen auf den Monat, so beträgt die Zahl bis etwa medio September ungefähr 90, also 15 Vorstellungen mehr, als der sehr hohe Ansaß von 75; oder — was der Verpflichtung gegenüber, den ganzen Sommer das Theater zu besuchen, gewiß gerecht und billig ist — die Suspendus fallen weg, dann aber betrüge die Zahl bis medio September etwa 117 Vorstellungen (26 im Monat), eine Zahl, welche die meisten Abonnenten gewiß für ewig zurückschrecken würde.

Theater und Publicum müssen sich in einander schicken, bequemen, fügen, weil sie sich gegenseitig unerläßlich bedürfen;

diese Nothwendigkeit ist für das Theater um so unabweisbarer, wenn das Publicum so klein ist, wie das Leipziger, wo ein aufmerksamer Theaterbesucher fast täglich dieselben Gesichter entdeckt. Nun will aber auch der allereifrigste Theaterbesucher wenigstens mitunter einmal den Abend im Freien zubringen oder eine Familie besuchen, die auf dem Lande wohnt, oder Gäste bei sich selbst im Garten sehen u. s. w. Nimmt das Theater gar keine Rücksicht, spielt alle Tage und alle Tage fort, so geschieht nothwendig von zwei Dingen eins: entweder der an das Theater gebundene Abonnent sieht seine geselligen Freuden und Genüsse durch das Theater gestört, oder er muß die von ihm im Voraus bezahlten Billets unbenutzt liegen lassen. Beides aber erzeugt böses Blut und ist am wenigsten geeignet, die dauernde Theilnahme dem Theater zu erhalten.

Man wende nicht ein, die Zahl der Abonnenten sei jetzt sehr gering. Das scheint wahr zu sein, aber sie bildet dennoch den Kern und Mittelpunkt der Theaterbesucher, an welche sich das größere Publicum mehr oder minder direct anlehnt; sie bildet den Kern derjenigen Bevölkerung, die allein das Theater halten, stützen oder durch Theilnahmslosigkeit fallen lassen kann und muß.

Erwägt man die hier angeführten Gründe und bedenkt außerdem, daß das überhäufte Spiel noch manche Nachtheile in seinem Gefolge hat, daß es den Theaterbesucher übersättigt und eine Gleichgültigkeit oder gar Abneigung hervorrufft, die — einmal vorhanden — schwer zu besiegen ist; daß es die Vorstellungen selbst matt, schleppend und nachlässig werden läßt, indem die Schauspieler theils durch überhäufte Arbeit, theils durch den immer geringeren Theaterbesuch Lust und Muße zu gediegenen Leistungen verlieren; daß es ferner den Ruf des Instituts wesentlich gefährdet, wenn die durchreisenden Fremden das Theater besuchen und in die trostlose Leere hineinstarren; — erwägt man das Alles, so wird man der Ansicht beipflichten müssen, daß das übermäßige Spielen im Sommer dem Publicum, aber noch weit mehr dem Theater selbst zum Nachtheil gereicht.

Einem Einwande muß Ref. noch begegnen, welcher jüngst von einem eifrigen Theaterbeamten warm geltend gemacht wurde und auch blendete, daß nämlich die Menge der Gäste das häufige Spielen nothwendig mache. Von der Direction läßt sich wohl billig erwarten, sie werde die Gastspiele so aneinander zu reihen wissen, daß sich dieselben nicht drängen; denn wenn sich die Gastspiele so häufen, daß jeden Abend ein paar Gäste auf dem Zettel stehen und alle Tage andere kommen, so ist das weder weise